



Emanuel Signer, Filmwissenschaft, Masterstudium, Universität Zürich

«ES GIBT FILME, DIE MICH VERWIRREN UND NACHHALTIG BESCHÄFTIGEN»

Emanuel Signer (28) wurde zuerst Koch, bevor er die Maturität nachholte und sich für ein Studium der Filmwissenschaft entschied. Am Medium Film faszinieren ihn die Vielschichtigkeit und die gesellschaftlichen Fragen, die damit aufgeworfen werden können.

Was fasziniert Sie am Film?

Zunächst einmal fasziniert mich das Filmerlebnis: Das Eintauchen in eine Welt, die starke Sogwirkung des bewegten Bildes. Aber auch, dass der Film mit vielen weiteren Themen in Verbindung gebracht werden kann:

Mit Fragen der Kultur, des Sozialen, der Geschichte usw., und dies in verschiedensten Gesellschaften und Schichten.

Wie weit sich das Feld des Films ausdehnt und erstreckt, erstaunt mich immer wieder.

Was hat Sie dazu bewogen, Filmwissenschaft zu studieren?

Mit etwa 14 sah ich den Film «Trainspotting» von Danny Boyle – und hatte ein Aha-Erlebnis. Zum ersten Mal sah ich einen Film, der mich nachhaltig beschäftigte und mich dazu brachte, ihn wieder und wieder zu schauen. Zwei Jahre später sah ich «Lost Highway» von David Lynch, der mich so stark verwirrte, dass ich heute noch davon geprägt bin. Danach begann ich Film um Film zu schauen, ohne dass ich ahnte, dass ich einmal etwas in Zusammenhang mit Film machen wollte. In meinem Leben gab es zu dieser Zeit zwei grosse Leidenschaften: das Kochen und den Film. So wurde ich zunächst Koch. Und jetzt mache ich beides.

Auf welche Fragen kann Ihr Studienfach Antworten geben?

Ich würde eher sagen, dass die Auseinandersetzung mit dem Film spannende Fragen aufwerfen kann: danach, wie Dinge dargestellt und gezeigt werden; aber auch existenzielle Fragen. Dabei kann es Überschneidungen geben mit Fächern wie Psychologie, Soziologie, Philosophie und Kunstgeschichte. Kunstgeschichte ist übrigens mein Nebenfach.

Welches sind die wichtigsten Voraussetzungen für ein solches Studium?

Man sollte gern Bücher lesen und Filme schauen, aber auch Interessen darüber hinaus haben. Es geht nicht darum, zur Unterhaltung Filme zu schauen, sondern darum, Zusammenhänge und Prozesse zu verstehen, die sich in einem Film exemplarisch zeigen.

Wie gross ist der jeweilige Anteil an Theorie und Praxis?

Der Studiengang ist vorwiegend theoretischer Natur. Die wissenschaftliche Arbeit umfasst das Schauen, Lesen, Schreiben und Analysieren. Es gibt aber auch praxisbezogene Übungen wie Werkstattgespräche mit Filmemachern oder Exkursionen auf Filmfestivals. Wie man Filme macht, lernt man an der Universität allerdings nicht, dafür sind die Kunsthochschulen und Filmakademien zuständig.

Wie viele Vorlesungen und Übungen besuchen Sie, und wie viele Stunden pro Woche wenden Sie zusätzlich fürs Studium auf?

Momentan besuche ich zwei Seminare und eine Vorlesung. Dies ist relativ wenig. Ich musste mein Pensum reduzieren, da ich nebenbei jobbe. Die Auseinandersetzung mit dem Film ist fliessend: Ich lese in meiner Freizeit über Filme, die nicht unbedingt Thema eines Seminars sind, oder informiere mich über Filme, zu denen ich etwas schreiben möchte. Pro Woche beschäftige ich mich rund 30 Stunden mit dem Thema Film.

Womit beschäftigen Sie sich aktuell?

Mit japanischen Filmen und alternativen Darstellungen von Sexualität. Ausserdem mit Ideen, die sich im Internet finden lassen. Das Internet kann für das Medium Film sehr inspirierend sein.

Wie heisst das Thema Ihrer letzten Semester- bzw. Seminararbeit?

Das Seminar hiess «Foto/Film – Zwischenräume des Medialen» und meine Arbeit dazu «Die Fesseln befreiter Bilder – Über Bondage, Fotografie, Film und Netzkultur».

Was war bis jetzt speziell interessant und motivierend?

Es gab viele spannende Vorlesungen und Seminare. Es verging aber eine gewisse Zeit, bis ich wusste, was mir gefällt und worauf ich fokussieren will.

Was haben Sie als eher schwierig erlebt?

Ich persönlich hätte mir noch mehr Einblick in die Praxis gewünscht. Ich selber versuche, mir während des Studiums zusätzliche Fähigkeiten anzueignen, die mir später bei der Arbeit in einem Filmverleih, auf einer Redaktion oder auf einem Filmfestival nützlich sein können.

Was findet neben Ihrem Studium noch Platz?

Zum Glück vieles. Ich bin in einem Kunstraum in Zürich und an Filmfes-

tivals tätig, organisiere Parties und spiele Musik. Hie und da realisiere ich kleine Filmprojekte und versuche natürlich, möglichst viele Filme zu schauen und Filmfestivals zu besuchen.

Wie finanzieren Sie sich das Studium?

Ich arbeite als Koch in einem Restaurant, als Hilfsassistent für eine Professur an der Universität und ab und an in der Filmwissenschaftsbibliothek als Aufsicht.

Konnten Sie Ihr Wissen bereits in der Praxis anwenden?

Wenn es um die Auswahl von Filmen ging – bei Film-Open-Airs, Filmfestivals oder auch bei der Filmauswahl in Kinos – kam mir mein Wissen schon zugute.

Was möchten Sie nach Studienabschluss beruflich machen?

Momentan interessiere ich mich sehr fürs Kuratieren von Filmen. Auch der Filmverleih würde mich interessieren. Ich bin aber noch nicht sicher, wohin es mich verschlagen wird.

Wie sehr wird die Digitalisierung Ihre Tätigkeit künftig verändern?

Die Digitalisierung wird mein Berufsfeld nachhaltig beeinflussen, auf allen Ebenen: von Produktion und Vertrieb über die Aufbewahrung bis hin zur Rezeption von Filmen. Die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung wird für lange Zeit eines der wichtigsten Themen in der Filmwissenschaft, der Filmpraxis und der Filmarchivierung sein.

Interview
Tatjana Stocker

